

„Visionen einer inklusiven Welt – Die Wundererzählungen des Neuen Testaments“

Am Dienstag, den 04.12.2018 um 18.00 Uhr fand im Raum E51 der Universität Trier die zweite Sitzung der Ringvorlesung zum Thema Inklusion, veranstaltet von der Theologischen Fakultät Trier, statt. Nachdem bereits Rainer Schmidt am ersten Termin auf positive Resonanz gestoßen war, beeindruckte diesmal Prof. Dr. Hans-Georg Gradl mit einer bibelexegetischen Darbietung unter dem Titel *Visionen einer inklusiven Welt*.

Die Wundererzählungen des Neuen Testaments. Zunächst begrüßte Prof. Dr. Joachim Theis das Publikum und führte in das Thema der Ringvorlesung ein. Da Wunder, so Theis, zum christlichen Glauben gehören, sei es wichtig, sich mit den biblischen Erzählungen auseinanderzusetzen. Der Vortrag wurde durch die Dolmetscherinnen Schweitzer und Dubbelfeld vom Institut Manos in Gebärdensprache übertragen.



Prof. Gradl legte zunächst das traditionelle Verständnis der biblischen Wundererzählungen dar. In diesen gehe es um einen hauptsächlich heilenden Jesus, der mit Taten seine Worte ergänze und durch Heilung den erwünschten „Normalzustand“ herstelle, welcher Gegenstand der Reich-Gottes-Vorstellung sei. Bereits hier beinhalte Heilung die Wertung, Behinderung sei defizitär und zu überwinden. Inklusion wäre demnach nur durch „Normalisierung“ möglich. In diesem Kontext verweist Gradl auf die

TheologInnen Ulrich Bach, Susanne Krahe und Markus Schiefer Ferrari, die ein exklusives Verständnis der Heilungserzählungen verurteilen und auf einen „Vollkommenheitswahn“ aufmerksam machen, den es zu überwinden gelte, denn Fragilität gehöre zur *conditio humana*. Deshalb sollen Wundererzählungen inklusiv gelesen werden.

Eine Person sei schließlich mehr als ihre Behinderung.

In den Wundererzählungen wie beispielsweise der Perikope Mk 3,1-6 wende sich Jesus selbstverständlich grenzüberschreitend den Menschen mit Einschränkungen zu, obgleich sie zunächst auf ihr Defizit reduziert werden. Bibeltheologisch sei Heilung nämlich mehr als physische Heilung und stehe im Kontext von „verkündigen“, „lehren“ und „Glaube“. Laut Gradl bestehe das eigentliche Wunder in der „fraglosen Anerkennung des Gegenübers, in der angstfreien Berührung, in der Überwindung sozialer Grenzen, in der Lebensermöglichung durch Inklusion, in der Sinnerschließung und Gotteserfahrung [...] und in der Tatsache, dass

durch die Zuwendung Menschen als solche angenommen werden, die sie sind.“ Das therapeutische Handeln Jesu sei also weitzufassen und in erster Linie als ein Sich-Kümmern, Sorgen und Zuwenden zu verstehen. Heilung sei keine „Normalisierungsstrategie“. Vielmehr werden durch sie Wege geöffnet. Auch das Reich Gottes sei keine Verlängerung irdischer Perfektion, irdische Werte werden viel mehr umgewertet und die Vielfalt geschätzt.

Beim Lesen biblischer Texte sei der historische Hintergrund immer zu beachten. Es gelte, exklusive Tendenzen kritisch zu hinterfragen. Antworten und Aktualisierungen seien immer im kritischen Dialog zu finden. Inklusion sei Haltung und Prozess. Das Evangelium sei deshalb nicht als inklusive Handlungsanweisung zu lesen. Vielmehr soll es eine gute Nachricht für Menschen mit Einschränkung sein.